

Theologie und die Stadt in Afrika. Die Bedeutung der heutigen afrikanischen Stadterfahrung für die theologische Reflexion

von Dominic Fungai Tomuseni

Dieser Beitrag stellt eine kritische Auseinandersetzung mit den theologischen Arbeiten zum Thema „die Stadt in Afrika“ dar. Damit soll die Entwicklung einer neuen Richtung in der Theologie des Kontinents nachgezeichnet werden, die mit dem Reflektieren über die urbane Erfahrung einsetzte. Das Anwachsen der Städte in der Kolonialzeit ließ einen komplexen Raum entstehen, der eine in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der afrikanischen Theologie vorherrschende „Relationalität“ in Frage stellte, die im Grunde ein Verharren innerhalb des kolonialen Denkens darstellte. Eine Theologie, die sich im Rahmen des kolonialen Denkens bewegt, hat als Bezugspunkt immer den anderen (den Kolonialisten). Dessen Ansichten von Afrika und dessen Präsenz in Afrika werden als eine Störung dessen gesehen, was wirklich afrikanisch ist. Es ist eine Theologie, die verortet ist in westlichen metaphysischen Konstruktionen dessen, was afrikanisch ist. Eine solche Theologie versucht sich an einer Wiedergutmachung des vom europäischen Imperialismus angerichteten Unrechts. In diesem Beitrag wird die These vertreten, dass die afrikanische Theologie des 20. Jahrhunderts, die zunächst wie geschildert agierte, mit Beginn der Reflexion über die afrikanische Stadterfahrung einen Wandel erfuhr.

Der Beitrag ist in drei Abschnitte gegliedert: Im ersten erhält der Leser einen Überblick über die afrikanische Theologie des 20. Jahrhunderts, der ihr Agieren im Rahmen des kolonialen Denkens veranschaulichen soll. Anschließend werden theologische Texte zur modernen Stadt in Afrika besprochen. Nach diesem Überblick untersuche ich den Wandel in der Theologie nach deren Hinwendung zum Thema „Stadt“. Das Ende meines Beitrags bildet ein kur-

zes Fazit, in dem die mögliche künftige Entwicklung dieser Theologie skizziert wird.

Ein Abriss der heutigen theologischen Reflexion in Afrika

Erlebtes, insbesondere aus der kolonialen Zeit, bildet eine wichtige Quelle für die theologische Reflexion in Afrika. Es hat einen höheren Stellenwert als die Schrift und die Tradition. Auch wenn viele afrikanische Theologen die Bedeutung der Schrift im afrikanischen Christentum betonen, findet sich in der afrikanischen Theologie nur sehr wenig über die Heilige Schrift als Quelle. John Mbiti veranschaulicht das sehr eindrücklich.¹ Auch über die Tradition als Quelle der Theologie findet sich in den wichtigsten theologischen Texten des Kontinents nur sehr wenig.

Ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts prägte der Kolonialismus die afrikanische Erfahrung so maßgeblich, dass er bis zum heutigen Tag entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Theologie sowie anderer geistiger Disziplinen wie etwa Geschichte und Literatur hat. Ein Großteil der heutigen afrikanischen Theologie ist vom Kampf gegen die Verzerrung der vorkolonialen Erfahrung durch den Kolonialismus geprägt. In der zeitgenössischen afrikanischen Theologie wurde viel Energie darauf verwandt, eine echte oder authentische afrikanische Erfahrung zurückzugewinnen, die sich mit dem deckt, was vom vorkolonialen Erbe bewahrt werden kann – und damit die Theologie afrikanisch zu machen. Zwar gab es Versuche, zu zeigen, dass die afrikanische Religion immun gegen den kolonialen Ansturm war,² die Frage, wie sich die afrikanischen vorkolonialen Werte oder Denksysteme in dem von kolonialen Prozessen

¹ Vgl. John Mbiti, *Bible and Theology in African Christianity*, Nairobi 1986.

² Vgl. John Chitakure, *African Traditional Religion Encounters Christianity. The Resilience of a Demonized Religion*, Oregon 2017; Agbonkhanmeghe E. Orobator, *Religion and Faith in Africa. Confessions of an Animist*, New York 2018.

neu geordneten afrikanischen Raum selbst neu definierten, fand jedoch wenig Beachtung.

Die geistige Auseinandersetzung in den verschiedenen Disziplinen war in Afrika zum Großteil eine Antwort auf den westlichen Diskurs über Afrika oder die westlichen metaphysischen Konstruktionen von Afrika. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem verzerrten Bild von Afrika im westlichen Diskurs entwickelten sich in der Theologie vier große Trends: Wiederbelebung, Anerkennung, Wiederaneignung und Wiedergutmachung. Ein Beispiel für den Aspekt „Wiederbelebung“ ist das Zeit-Konzept von Mbiti und dessen Nutzung für das Verstehen der Eschatologie des Neuen Testaments.³ Der Aspekt der „Anerkennung“ findet sich in dem von Charles Nyamiti propagierten Verständnis von afrikanischer Theologie, in dem er einen thomistischen Ansatz verfolgt, in dessen Mittelpunkt die Offenbarung steht; er sieht die afrikanische Kultur als Medium, durch das die Offenbarung ihren Ausdruck findet.⁴ Ein gutes Beispiel für die „Wiederaneignung“ findet sich in *Christianity Without Fetishes* von Fabien Eboussi Boulaga. Dort wirft er den Europäern vor, den Kern der christlichen Botschaft durch eine „Fetischisierung“ christlicher Symbole zu verfälschen.⁵ Der Aspekt der „Wiedergutmachung“ tritt stark in der Theologie von Jean-Marc Ela und Emmanuel Katongole zutage, die sich mit der afrikanischen Erfahrung von Armut, Elend und Krankheiten im Nachgang der Unabhängigkeit befassen. Ela und Katongole stehen für eine Abkehr der afrikanischen Theologie von den kulturellen Aspekten, mit denen sich unter anderem Mbiti und Nyamiti beschäftigt haben, und eine Hinwendung zu politischen Fragen, die postkoloniale afrikanische Staaten betreffen. Sie setzen sich mit

³ Vgl. John Mbiti, *New Testament Eschatology in an African Background. A study of the Encounter between New Testament Theology and Some African Traditional Concepts*, London 1971.

⁴ Vgl. Charles Nyamiti, *African Theology. Its Nature, Problems and Methods*, Kampala 1971.

⁵ Vgl. Fabien Eboussi Boulaga, *Christianity without Fetishes. An African Critique and Recapture of Christianity*, New York 1984.

den Verheerungen der kolonialen Erfahrung beziehungsweise – wie es bei Josiah Young heißt – „dem Mythos der Unabhängigkeit“ auseinander.⁶

Beim Ansatz „Wiederbelebung“ im Sinne von Mbiti geht es darum, das zu erfassen, was afrikanisch ist – in Abgrenzung zum Westlichen. Nyamiti wiederum geht es nicht so sehr um den Unterschied zwischen dem Afrikanischen und dem Europäischen, sondern darum, zu verstehen, dass es derselbe Prozess der Offenbarung ist, der sich in Afrika vollzieht. Für Nyamiti ist das, was in der afrikanischen Theologie diskutiert wird, derselbe offenbarte Glaube, auch wenn er mit unterschiedlichen konzeptuellen Kategorien wie der des „Vorfahrens“ verbunden wird. Boulaga betont, dass das Problem beim Westen liegt – und darin, was er dem Christentum angetan hat. Sofern diese „Fetische“ nicht entlarvt und überwunden werden, bleibt demnach das Christentum in Afrika ein Problem. Ela und Katongole setzen an der Kritik von Boulaga an, legen den Schwerpunkt aber auf die Afrikaner nach der Unabhängigkeit und darauf, was sie tun müssen, um die Probleme in Afrika zu überwinden. Ihr Fokus liegt auf dem Individuum und seinem Unvermögen, sich in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht vollumfänglich zu emanzipieren. Ihre Kritik am Kolonisator ist nicht so stark ausgeprägt wie bei Boulaga.

Was sich in diesen Trends zeigt, ist eine „Identitätstheologie“, wie sie sich in ähnlicher Form auch in anderen Theologien der Welt findet. Diese versuchen zu zeigen, dass eine bestimmte Gruppe von Menschen oder ein Volk Teil einer Glaubenstradition sein kann. Identitätstheologien sind der Versuch, die Einzigartigkeit einer Gruppe in verschiedenen religiösen Traditionen aufzuzeigen. Innerhalb der christlichen Tradition gibt es verschiedene Arten von Identitätstheologien. Einige von ihnen – wie die des Ku-Klux-Klans, der niederländisch-reformier-

⁶ Vgl. Josiah Young, „African Theology: From ‚Indipendence‘ toward ‚Liberation‘“, in: *Voices from the Third World* 10 (1987) 4, S. 41–48; Jean-Marc Ela, *African Cry*, New York 1986; ders., *My Faith as an African*. New York/London 1988; Emmanuel Katongole, *The Sacrifice of Africa. A Political Theology for Africa*, Michigan 2011.

ten Kirche in Südafrika oder die Theologie hinter dem NS-Regime – propagieren die Überlegenheit einer Gruppe innerhalb der Tradition und marginalisieren andere Gruppen. Andere, wie die schwarze Theologie von James Cone oder die feministische Theologie von Elizabeth Johnson, versuchen zu zeigen, dass auch marginalisierte Gruppen Teil des Gottesvolkes sind. Die meisten Werke der afrikanischen Theologie – wie die oben erwähnten – lassen sich der letztgenannten Kategorie zuordnen. Sie versuchen zu zeigen, dass Afrikaner mit ihrer eigenen Geschichte und Kultur auch Christen sein können. Oder sie machen deutlich, auf welche Art das Evangelium in afrikanischen Gesellschaften Fuß fassen kann.

Identitätstheologien wie die Befreiungstheologien sind insofern wichtig, als dass sie die Aufmerksamkeit auf wichtige Gotteserfahrungen lenken, denen die Marginalisierung droht. Der wichtigste Punkt ist jedoch, dass sie Ungerechtigkeiten aufdecken, die sich dann auftun, wenn Erfahrungen bestimmter Gruppen ignoriert werden. Die afrikanische Theologie zog nach, indem sie das marginalisierende Element in der kolonialen Sichtweise dessen, was afrikanisch ist, hervorhob. Ihr größtes Hemmnis war jedoch, dass sie im kolonialen Denken verharnte und sich an der Wahrnehmung der Kolonisatoren von Afrika und seiner Zerstörung abarbeitete und dabei die Frage vernachlässigte, wie der gelebte Glaube des Afrikaners innerhalb des vom Kolonialismus ausgelösten gesellschaftlichen Prozesses das Verständnis von Gott vertieft hat. Ich behaupte, dass sich in der Theologie ein Weg finden lässt, der das koloniale Denken hinter sich lässt und sich eingehend mit der urbanen Erfahrung auseinandersetzt.

Analyse der Literatur zur theologischen Reflexion über die Stadt in Afrika

Es gibt viele Texte zur afrikanischen Theologie – theologische Literatur, die sich mit der Stadt in Afrika befasst, gibt es hingegen wenig. Alward Shorter, von dem die bis dato umfassendste Studie zur Kirche in der afrikanischen Stadt stammt, vermittelt einen Überblick darü-

ber, wie die Kirche nach und nach Teil der afrikanischen Stadt des 20. Jahrhunderts wurde. Die ablehnende Haltung der Kirche gegenüber der Stadt und der Einfluss dieses Denkens in Bezug auf die Verbreitung des Christentums in Afrika lassen sich als Hauptgrund dafür ausmachen, dass es kaum theologische Literatur über das Thema Stadt in Afrika gibt.⁷ Shorter stellt einen Zusammenhang her zwischen dem anfänglichen Wachstum der Kirche in Afrika rund um die Missionsstationen außerhalb der wachsenden städtischen Zentren und dem Anti-Urbanismus, der sich im Spätmittelalter in Europa entwickelte. Anders als die apostolische Kirche, die ihre Blüte in den Innenstädten hatte, traf die Kirche des 14. Jahrhunderts auf tiefgreifende soziale Probleme, was in einer Aversion gegen Städte mündete. Viel früher, im vierten Jahrhundert, als die römischen Kaiser begannen, das Christentum zu tolerieren, wurden „Martyrer-Reliquien zu Basiliken, die die Kaiser in den Städten errichten ließen, und zu Anlaufpunkten für Gottesdienste“⁸. Die Kirche erlebte zu dieser Zeit ihre Blüte in den Städten. Auf dem Land hatte sie damals eine geringere Bedeutung.

Im 14. Jahrhundert waren europäische Städte zu Zentren eines umfassenden sozialen und moralischen Niedergangs geworden. Sie sahen sich mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, von denen die Pest das größte war. Städte waren das Ziel plündernder Söldner und Wohnort verhasster Geldverleiher und ausländischer Kaufleute. Unter diesen Gegebenheiten erhielt das negative Image der Stadt, wie wir es im Buch Mose finden, neue Nahrung. Das Land wurde zum Ideal. Theologen und Denker rühmten seine Einfachheit und Homogenität, und das Land wurde für die Kirche zum Vorbild. Mit der aufkommenden Industrialisierung, die soziale Verwerfungen, Armut und Leid noch verschärfte, verstärkte sich der Anti-Urbanismus noch. So wie im vierten Jahrhundert die Theologie den ländlichen

⁷ Vgl. Alward Shorter, *The Church in the African City*, London 1991, S. 58–68.

⁸ Ebenda, S. 60.

Raum vernachlässigte, so vernachlässigte die Theologie des Spätmittelalters die Städte.⁹

Mit eben jener ablehnenden Haltung gegenüber der Stadt kamen im 19. Jahrhundert die Missionare nach Afrika. Ihre Bemühungen konzentrierten sie auf Missionen auf dem Land. Die von ihnen in Zentren am Rand der Stadt ausgebildeten künftigen Missionare stammten meist vom Land. Ländliche Gebiete waren für die Missionare auch deshalb von Vorteil, weil diese die nötige Nahrung und Ressourcen boten, um die Missionen autark zu machen. Im Verbund mit dem Umstand, dass es im 19. Jahrhundert in Afrika keine urbanen Traditionen gab, entstand eine Kirche mit einer eher ländlichen als städtischen Ausrichtung. Die frühen Missionare empfanden die entstehenden Städte als dem Evangelium fremd und maßen ihnen keinen großen Stellenwert bei. Anders als die Kolonialregierungen, die den Fokus auf die Entwicklung in den neuen Städten legten, hielten sich die Missionare an die Landbevölkerung, deren Armut im Einklang mit der Armut des Evangeliums stand.¹⁰

Mit der Unabhängigkeit wandelte sich die Einstellung. Immer mehr Afrikaner zogen in die Städte. Die Kirche wurde von einer Missionskirche zu einer Ortskirche. Es bildete sich eine afrikanische Führung heraus, die sich den neuen Strukturen der unabhängigen Nationen anpasste. Ihre Zentren waren in der Stadt. Alle diese Entwicklungen waren ein Zeichen dafür, dass der Anti-Urbanismus ausgedient hatte.¹¹

Shorters Darstellung der ablehnenden Haltung der Kirche gegenüber der Stadt beschreibt das komplexe Verhältnis von Kirche und Stadt nur unzulänglich. Auf das historische Verhältnis von Kirche und Stadt geht er gar nicht ein. So ignoriert er beispielsweise den Umstand, dass sich viele große gotische Kathedralen, die im Europa des Mittelalters gebaut wurden, in den Städten befanden. Außerdem erklärt er nicht, warum das späte Mittelalter auch die Blütezeit der

⁹ Vgl. ebenda, S. 62.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 62f.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 65–68.

Universitäten an den städtischen Kathedralen war. Das Verhältnis von Kirche und Stadt ist komplexer als von Shorter beschrieben. Davon unbeschadet bleibt jedoch seine These, dass es in der Geschichte der Kirche einen Anti-Urbanismus gab, von dem eine Verbindung zur Missionskirche in Afrika gezogen werden kann. Diese ablehnende Haltung ist der wahrscheinlichste Grund für den Mangel an theologischer Literatur über das Thema Stadt in Afrika.

Die Tatsache, dass das Christentum ein wichtiger Teil der Urbanisierung in Afrika war, bleibt davon jedoch unberührt. Die wenigen verfügbaren Texte über die Kirche und ihr Stadtapostolat liefern wichtige Einblicke in den Umstand, dass der christliche Glaube Teil der Dynamik urbaner Erfahrungen war. Diese Texte sind keine theologischen Werke im strengen Sinn, aber dennoch eine der Hauptquellen für die theologische Reflexion über die Stadt in Afrika. Sie sind Zeichen für einen tiefgreifenden Wandel in der afrikanischen Theologie, die sich mit den Erfahrungen in der Stadt auseinandersetzt.

Dynamik in der Theologie im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit der afrikanischen urbanen Erfahrung

Wie eingangs bereits erwähnt, ist das Werk von Shorter – *The Church in the African City* – die umfassendste Abhandlung über den christlichen Glauben und die Stadt. Sein Schwerpunkt liegt auf Ostafrika; die Beschreibung der Prozesse in den afrikanischen Städten vermittelt jedoch ein allgemeines Bild von der Dynamik in den meisten afrikanischen Regionen südlich der Sahara, deren jeweilige Besonderheiten komplex sein können. Der Text ist ein guter Einstieg in das Thema „Theologie und Stadt“, da er einen Rahmen für das Verstehen konkreter urbaner Erfahrungen unter bestimmten Gegebenheiten bietet, mit denen sich andere, an späterer Stelle betrachtete Texte befassen.

Die von Shorter geschilderte Urbanisierung geht mit Spannungen, Widersprüchen und Extremen einher. Es handelt sich um eine beispiellose Konzentration von Menschen an einem Ort, an dem alte Traditionen auf bis dato unbekannte sozioökonomische Prozesse

treffen, die Quelle für riesigen Reichtum, große Hoffnung und Kreativität, aber auch für Armut und Verzweiflung sein können. Aus der Analyse des Umgangs der afrikanischen Theologie mit diesen Erfahrungen geht hervor, wie sich die afrikanische Theologie vom kolonialen Denken entfernt.

Sein wichtigstes Ziel sah Shorter darin, der Kirche einen Weg aufzuzeigen, wie sie dazu beitragen kann, den Menschen in afrikanischen Städten bei der Anpassung an die Urbanisierungsprozesse zu helfen.¹² Er machte Vorschläge, wie die Kirche Teil des unaufhaltsamen Wachstums der Stadt sein kann. Dazu untersuchte er verschiedene Aktivitäten der Kirche in Afrika in einzelnen Pfarrgemeinden und bestimmten Ländern.¹³ In den wenigen weiteren theologischen Texten, die sich mit urbanen Erfahrungen befassen, findet sich eine ähnliche Vorgehensweise. Im Grunde genommen handelt es sich um Abhandlungen zum Thema, wie sich die Kirche mit bestimmten Fragen auseinandersetzt, die die Menschen in den verschiedenen Städten betreffen. In diesen Überlegungen spielen häufig dieselben Themen wie in Shorters Werk eine Rolle: Slums¹⁴, Krankheiten¹⁵ und die Lage der Frauen¹⁶. In wei-

¹² Vgl. ebenda, S. 56.

¹³ Vgl. ebenda, Kapitel 5–7.

¹⁴ Vgl. Wanjiku Churi, „Squatters’ Houses“, in: John Kelly, *The Church in Town. Rethinking Urban Apostolate* (Spearhead Nr. 47), Eldoret 1977; vgl. Agbonkhanmeghe E. Orabator, „This is our Home“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, *Urban Ministry in Africa. Reflections for Theology in the 21st Century. Ecumenical Symposium of Eastern Africa Theologians (ESEAT)*, Nr. 4, Nairobi 2010.

¹⁵ Vgl. Helen Nkabala Nambalirwa, „HIV and Aids as an Urban Challenge. The way Forward for the Church in Uganda“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, a. a. O.; vgl. Anne Nasimuyu-Wasike, „The Influence of Traditional Beliefs About Sexuality in the Spread of HIV and Aids in Western Kenya“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, a. a. O.

¹⁶ Vgl. Andrea Reagan, „From School to city“, Kampala 1973; vgl. Edel Bahati, „Eldevale home for girls“, in: John Kelly, a. a. O.; vgl. Therese Tinkaisimire, „Katanga and Kisenyi Women Slum Dwellers“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, a. a. O.; vgl. Phelomena Njeri Mwaura,

teren Texten geht es auch um Themen wie Alkoholismus, Jugend, Sorge um die Schöpfung und Gemeinschaftsbildung.

Die Texte drehen sich in erster Linie darum, wie die Kirche zum Wandel des städtischen Raums beitragen oder eine Lösung für die Probleme finden kann, mit denen die Menschen in der Stadt konfrontiert sind. Dennoch belegen sie eindrücklich den deutlichen Wandel im theologischen Denken. Aus ihnen spricht eine subtile Abkehr von den Trends „Wiederbelebung“, „Anerkennung“ und „Wiedergutmachung“ einer „echten“ afrikanischen Erfahrung, die als Rahmen für eine afrikanische Theologie dienen könnte, hin zum Fundament für die theologische Reflexion über Erfahrungen, durch die sich Afrikaner für neue, durch den Kolonialismus ausgelöste soziale und politische Prozesse öffnen. Zudem gibt es einen allmählichen Wandel in der Art und Weise, wie die afrikanische Erfahrung in diesen Texten gesehen wird: nicht mehr als Situation, die von negativen kolonialen Einflüssen befreit werden muss, sondern vielmehr als kontinuierlichen Einsatz für den Aufbau einer Gemeinschaft auf der Basis unterschiedlicher Erfahrungen. Die Urbanisierung, die in der neuen Sicht von der afrikanischen Erfahrung mündete, wird nicht als fremd für Afrika, sondern als integraler Bestandteil der afrikanischen Erfahrung angesehen – mit überwindbaren Herausforderungen. In der theologischen Reflexion über die Stadt liegt der Schwerpunkt auf dem kontinuierlichen Prozess der Interaktion und Neuschaffung der afrikanischen Erfahrung – und nicht etwa auf der Findung oder Neuerschaffung einer einzigartigen afrikanischen Erfahrung als Fundament für die theologische Reflexion.

Dieser Wandel zeigt sich am deutlichsten in den Texten von John Kelly, Diane Stinton und Emily Choge.¹⁷ Kelly schreibt über die

„African Instituted Churches and Women in Urban Kenya“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, a. a. O.

¹⁷ Vgl. John Kelly, „The Church in Town. Rethinking Urban Apostolate“ (Spearhead Nr. 47), Eldoret 1977; Diane B. Stinton, „O Jerusalem, Jerusalem, Jesus Lament as a call to Urban Ministry in Africa Today“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, a. a. O.; Emily J. Choge, „A City

große Veränderung des Selbstverständnisses durch das Zweite Vatikanische Konzil, nach dem sich die Kirche nicht mehr als Gegenmittel zur sündigen Welt, sondern als Teil des größeren Prozesses versteht. In Stintons Text geht es um die biblischen Grundlagen des Stadtapostolats, in dessen Mittelpunkt die Klage Jesu über Jerusalem steht. Die Autorin vertritt die These, dass in der Klage über Jerusalem der Entschluss Gottes zu sehen ist, die Stadt trotz ihrer Sündhaftigkeit und ablehnenden Haltung gegenüber JHWH zu akzeptieren. Wie Stinton vertritt Choge die Auffassung, dass die wichtigste Aussage der biblischen Geschichte darin besteht, dass Gott kommt, um Jerusalem zu transformieren.

Diese drei kurzen Texte sind keine umfassenden Analysen urbaner Phänomene. Auch bieten sie keine tiefgründige Untersuchung der Frage, was in der theologischen Reflexion passiert, wenn sie auf urbane Erfahrungen trifft. Die ersten beiden sind Einführungen in theologische Werke, in denen es darum geht, wie die Kirche auf das urbane Phänomen reagieren sollte. Darüber hinaus bieten sie einige Einblicke in den Wandel, der sich beim Aufeinandertreffen von Theologie und Stadt vollzieht. Sie zeigen eine Abkehr von der Verortung der afrikanischen Theologie in kolonialen Denkmustern hin zur Auseinandersetzung mit der Realität vor Ort. Es geht nicht mehr darum, was der Westen über Afrika sagt, sondern was der Afrikaner tun kann, um die Stadt zu seinem Zuhause zu machen.

Eine umfassendere Analyse des konzeptuellen und hermeneutischen Rahmens von theologischen Werken zum Urbanen, die einen Beitrag zur genaueren Bestimmung des sich in der afrikanischen Theologie vollziehenden Wandels leisten kann, lieferten Ignatius Swart und Stephan de Beer. Wie die beiden weiter oben erwähnten Texte ist auch dieser umfangreichere Beitrag ein Vorwort zu einer Sammlung verschiedener Texte, in denen urbane Gegebenheiten untersucht werden.¹⁸ Sein Schwerpunkt liegt auf Südafrika nach der

with Foundations: A biblical understanding of the City and God's mission in it“, in: Chinwe M. Nwoye/Peter Kanyandago/Diane B. Stinton, a. a. O.

¹⁸ Ignatius Swart/Stephan de Beer, „Doing Urban Public Theology in South

Überwindung der Apartheid. Der Unterschied zu den drei eingangs besprochenen Texten besteht darin, dass er über die Entwicklung eines Fundaments hinausgeht, das als Basis für die Beschäftigung mit dem urbanen Phänomen dienen kann. Es ist keine einfache Wendung von einem Kirchendokument oder der Bibel hin zu einer konkreten urbanen Situation, sondern ein Diskurs darüber, wie der hermeneutische und konzeptuelle Rahmen, der als Basis für die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Thema Stadt dient, am besten funktionieren sollte. Ziel ist es in erster Linie, die konzeptuellen und hermeneutischen Grundlagen für das Stadtapostolat der Kirche zu erweitern.

Swart und de Beer vertreten die These, dass sich Theologie mit Überlegungen zum Thema Stadt aus anderen Disziplinen auseinandersetzen sollte. Anders als Theologen, die sich mit der Sicht der Stadt in der Bibel befassen und daraus Erkenntnisse für moderne afrikanische Städte ableiten, schlagen Swart und de Beer einen anderen Weg vor: Die afrikanische Theologie solle sich kontrapunktisch mit den verschiedenen Interpretationen des Themas Stadt auseinandersetzen. Kontrapunkt meint, dass Thesen gleichberechtigt nebeneinanderher geführt bzw. fortgeführt und miteinander verbunden werden. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Musiklehre und beschreibt, wie Instrumente und Stimmen an bestimmten Punkten harmonisch zueinanderfinden. Eine weitere Metapher, der sich Swart und de Beer bedienen, ist die „Fusion von Horizonten“.¹⁹

Kurz gesagt schlagen Swart und de Beer einen hermeneutischen und konzeptuellen Rahmen vor, der andere Disziplinen oder Stimmen einbezieht, die über die Situation in städtischen Räumen reflektieren. Damit stützen sie sich auf ihre Beobachtung, dass die urbane Entwicklung wechsellagernd ist. Es handelt sich nicht einfach um eine lineare Entwicklung, die von einer einzelnen Disziplin angemessen

Africa, Introducing a New Agenda“, in: HTS Theologies Studies/Theological Studies 70 (2014) 3.

¹⁹ Vgl. Ignatius Swart/Stephan de Beer, „Towards a fusion of horizons. Thematic contours for an urban public theological praxis-agenda in South Africa“, in: HTS Theologies Studies/Theological Studies 70 (2014) 3.

verstanden werden könne. Der Vorschlag von Swart und de Beer geht über die Arbeiten von Kelly, Stinton und Choge hinaus. Das hieße, anhand der Bibel oder ausgehend von Kirchendokumenten die Grundlagen für die pastoralen Aktivitäten der Kirche in der Stadt zu legen. Theologie muss mehr sein als eine einfache Wendung von der Bibel oder Kirchendokumenten hin zur Situation in einer Stadt. Sie muss den Diskussionen über das urbane Phänomen Rechnung tragen und ihre Reflexionen in Bezug zu diesen Diskussionen setzen.

Diese Ausweitung führt die afrikanische Theologie über die im vorigen Abschnitt geschilderten Versuche hinaus, bei denen für Afrika charakteristische Erfahrungen oder Praktiken als bestimmende Faktoren für eine dezidiert afrikanische Theologie dienen. Das Hauptaugenmerk der im Zuge der theologischen Reflexion über die Stadt entwickelten grundlegenden Überlegungen liegt auf der Erfassung der Dynamik in der Bibel und der Tradition als Grundlage für die Beschäftigung mit der Dynamik in afrikanischen Städten, indem die Theologie Erkenntnisse anderer Disziplinen mit einbezieht. Es geht bei der Theologie der Stadt in Afrika nicht nur darum, zu schützen, zu konservieren oder zu ergänzen, sondern auch darum, Teil der sich auf dem Kontinent vollziehenden gesellschaftlichen Prozesse zu sein.

Schlussbemerkungen

Aus den theologischen Reflexionen über die Stadt ergeben sich zwei wichtige Aspekte: die pastorale Arbeit und die Dringlichkeit, die Theologie mit den Diskussionen über die Stadt in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen in Beziehung zu setzen. In fast allen Texten wird die Bedeutung der pastoralen Arbeit betont. Das pastorale Engagement der Kirche ist ein Schlüsselement einer Theologie, die sich in der heutigen afrikanischen Erfahrung verortet. Swart und de Beer betonen, wie wichtig es ist, sich beim Thema Stadt mit den Erkenntnissen anderer Disziplinen auseinanderzusetzen. Eine Möglichkeit, diese Schlüsselemente zusammenzubringen, be-

steht darin, die Situation vor Ort abzubilden – auch mithilfe von Untersuchungen, Diskussionen oder Interpretationen aus verschiedenen akademischen Disziplinen beziehungsweise von Einzelpersonen und Gruppen, die in bestimmten Räumen involviert sind. Anschließend muss die Struktur des Glaubens beziehungsweise der Modus Operandi des Glaubens im diskutierten Raum durch pastorales Engagement aufgezeigt werden.